



Veranstaltung: **Fachtagung für
Engagementförderung**
Datum: 23.11.2017
Zeit: 09.00 -16.00 Uhr
Ort: Maternushaus, Köln
Thema: **Engagementförderung und
missionarische Pastoral**

- **13.30 Uhr Blickrichtungen**

**Impulsreferat Kreisdechant Norbert Hörter, Pfarrer von St. Laurentius in Bergisch Gladbach
Engagementförderung und missionarische Pastoral (Manuskript)**

Liebe Damen und Herren,

- meinem Impuls stelle ich zwei Verse aus dem Matthäusevangelium voran:

Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht eine Leuchte an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, dann leuchtet sie allen im Haus (Mt 5, 14-15).

- Ein Licht soll nicht verborgen bleiben. Es soll sich nicht in einem Umfeld befinden, wo es ausgehen wird. Es ist besser, dem Licht einen Platz auf dem Leuchter zu geben, so dass das Haus erleuchtet wird. Scheint das Licht nur für jene, die sowieso zum Hausstand gehören? Wenn ein Licht im Hause brennt, so ist das auch von außen erkennbar. Es ist zu sehen: Jetzt ist nicht die Zeit des Schlafes, sondern nach dem All-täglichen bleibt noch Zeit, etwas zu tun. Dem ganzen Umfeld, der ganzen Stadt, all den unterschiedlichen Menschen, die mit uns oder neben uns leben, wird ersichtlich, dass es für uns hell bleibt und dass wir gerade jetzt tätig werden, in einer Stunde, in der es dunkel ist. Ein Licht leuchtet. Und nicht nur jene, die dem Hause nahe stehen, viele andere können es sehen. Weil das Licht nicht unter dem Scheffel

... 2

steht, leuchtet es im Haus. Und viele, auch diejenigen in weiter Ferne, können das Licht bemerken. Da ist etwas, das sich abhebt: Leuchtende Häuser. Eine Stadt auf dem Berg. Auf diese Weise wird Kirche missionarisch, denn Licht und Wärme werden *auch in anderen Bereichen* wahrgenommen und zwar *von denen, die abseits stehen und die bisher nicht im Blickfeld waren*. Allerdings braucht es jemanden, der ein empfindsames, erwachtes Licht beachtet und dafür Sorge trägt, dass es nicht ausgehen wird. Jemand muss das flackernde Licht bewahren und auf den Leuchter stellen, damit es im Fenster des Hauses Kirche brennen kann. Ein erstmal brennendes Feuer ist schwer einzuschätzen – in seiner Reichweite, in seiner Kraft und in seinem Wachstum. Es schlägt unbekannte Wege ein, die Flammen schlagen vielfach aus. Die Liebe Christi, „die in uns wirkt“, kann „unendlich viel mehr tun, als wir erbitten oder erdenken“, schreibt der Apostel Paulus an die Epheser (Eph 3, 20). Das Licht der Liebe, das abseits Stehenden Orientierung geben und sie erwärmen kann, bewirkt im Laufe der Zeit mehr, als wir oft erahnen.

Das ist sozusagen der Grund, das Fundament für Engagementförderung in meiner Pfarrei. St. Laurentius liegt in der Stadtmitte und drei weiteren Stadtteilen von Bergisch Gladbach. Die Pfarrei hat knapp 9.000 Katholiken mit vier Kirchorten. Die Ehrenamtsmanagerin Teresa Winkel ist bei uns seit 01.01.2012 mit einer 100%-Stelle beschäftigt. Sie ist sowohl im Pastoralteam als auch im Pfarrgemeinderat integriert und hat eine mehr als hohe Akzeptanz in der ganzen Pfarrei, bei Gemeindemitgliedern unterschiedlichster Couleur.

Engagementförderung hat für uns schon seit langem eine missionarische Ausrichtung. In der Praxis geschieht dies mal implizit, mal explizit, mal sich einfach ergebend. 8 kurze Beispiele hierzu:

Beispiel 1

Eine stille Frau wird Katechetin

Eine schüchterne junge Frau, die werktags die Messe besucht wird von der Ehrenamtsmanagerin angesprochen. Sie berichtet, sie sei nach der Erstkommunion ihrer Tochter katholisch geworden. Sie habe auch für sich etwas Wertvolles entdeckt.

Die Ehrenamtsmanagerin erkennt ihr Potenzial für die Glaubensweitergabe. Ihr Ja zum Glauben und ihr Ja zur Kirche sollen nicht ungehört bleibt. Man kommt immer wieder ins Gespräch und es entsteht Vertrauen. Die Ehrenamtsmanagerin ermuntert die junge Frau zum Mitmachen in der Gemeinschaft, zur Weitergabe ihrer Glaubensgeschichte. Sie soll ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen. Ergebnis: Die schüchterne Frau macht die positive Erfahrung, dass ihre Stimme gehört wird und dass sie einen Beitrag dazu leistet, dass sich andere in ihrem Umfeld für Kirche interessieren. Inzwischen singt sie mit Freuden im Kirchenchor, sie ist aktiv als Werktagslektorin. Als Firmkatechetin erkennt sie die Möglichkeit, mit jungen Menschen über den Glauben und die Hoffnung, die sie trägt, zu sprechen.

Beispiel 2

Der Wiedereintritt eines kirchenfernen Mannes

„Geh doch auch mal hin“, ermuntert die Ehrenamtsmanagerin einen Mann, der zufällig eine Absprache mitbekommen hat, in der Suppenküche auszuhelfen. Er kommt wirklich und wird bestärkt, an diesem Ort mit- und weiterzumachen. Jedes Mal unterhält er sich mit der Ehrenamtsmanagerin und den anderen Helfern über das, was sie zum Dienst an diesem Ort antreibt.

Ergebnis: Der kirchenferne Mann und die kirchennahen Helfer kommen miteinander ins Gespräch. Der Hinzugestoßene war als junger Mann aus der Kirche ausgetreten. Mit der Zeit reift der Entschluss zum Wiedereintritt. Er hilft mittlerweile werktags als Küster aus, ist Leiter der Suppenküche an einem der Angebotstage und wurde jetzt Mitglied des neuen Pfarrgemeinderates.

Beispiel 3

Eine Muslima trifft den Nikolaus

Die Ehrenamtsmanagerin findet heraus:

Eine muslimische Iranerin, die in der Vergangenheit einen Spielzeugladen betrieb, möchte „irgendetwas Sinnvolles für Kinder“ machen. Sie sucht auch soziale Kontakte, sie möchte nicht am Rand stehen und sie will als engagierte Person, als Teil der Stadtgesellschaft, wahrgenommen werden. Im Gespräch erfährt die Ehrenamtsmanagerin, dass die Iranerin eine gute Näherin ist. Die Ehrenamtsmanagerin sucht zur Mitarbeit ein Gemeindemitglied, das ebenfalls gerne näht. Eine

Frau, die gleichermaßen zuhören und erzählen kann. Gemeinsam wird die Aufgabe übernommen, ein neues Nikolauskostüm herzustellen, das für das jährliche Nikolausfest benötigt wird. Das gemeinsame Nähen erfordert Absprachen, eine Einigung, ein konkretes gemeinsames Vorgehen. Beide sind Teil eines Prozesses, der zur erfolgreichen Umsetzung des Nikolausfestes führt. Man kommt sich durch diesen Arbeitsprozess näher, geht weiterhin aufeinander ein. Die Unterhaltungen kreisen um die Bedeutung des Festes für die Kinder. Man erzielt auch hier Einigung: Gemeinsam schätzt man den Bischof Nikolaus als Vorbildcharakter, man erkennt, dass trotz unterschiedlicher Religionen viele gemeinsame Werte miteinander geteilt werden.

Ergebnis: Die iranische Näherin erfährt, dass Menschen in ihrer Umgebung etwas tun, das sie gut findet und das auch mit ihren Werten übereinstimmt. Kontakte bleiben erhalten, man plant schon die Ausbesserung der Altartücher zusammen.

Beispiel 4

Eine Frau nimmt Flüchtlinge ins Haus und eröffnet eine neue Welt

Die Ehrenamtsmanagerin ermuntert eine Frau als Mentorin in der Flüchtlingshilfe tätig zu werden und vermittelt ein Engagement für ein junges muslimisches Ehepaar, das ein Kind erwartet. Die Schwangerschaft ist mit Komplikationen verbunden. Da die ehrenamtliche Helferin die Unterbringung der schwangeren Frau in einer Zeltstadt unzureichend findet, bietet sie eine Aufnahme bei ihr zuhause an. Man lernt einander kennen und sie „gehören irgendwie mit zur Familie“.

Ergebnis: Man redet über Gott und die Welt und mit der Zeit berichten die beiden Gäste, dass sie zum Christentum konvertieren möchten. Inzwischen besuchen sie den arabischsprachigen katholischen Gottesdienst in Köln-Mülheim. Die Ehrenamtliche ist ambitioniert, einen Kreis für konversionswillige Muslime aufzubauen, damit für Menschen, die in gleicher Weise neue Wege für sich suchen, eine Begleitung vor Ort möglich ist.

Beispiel 5

Ein Ingenieur entdeckt Kirche durch tatkräftiges Handeln neu

Durch die Berichterstattung der Medien aufmerksam geworden, bespricht ein beruflich sehr eingebundener Mann mit der Ehrenamtsmanagerin, wie er einen Beitrag in der Flüchtlingshilfe leisten kann. Durch ihre Beratung wird ein passgenauer Tätigkeitsplan entwickelt, damit er überhaupt mitmachen kann. Der Ingenieur war in seiner Jugend kirchlich aktiv, hatte aber seit langer Zeit keine Kirche mehr von innen gesehen. Durch sein praktisches Tun entdeckt er Werte und Einstellungen, letztendlich sein christliches Profil wieder neu. Endlich habe er entdeckt, wie der „persönliche Glauben wieder lebendig“ werden könne. Nun besucht er wieder die Gottesdienste und bringt auch Familienangehörige mit. Er ist inzwischen derjenige, der am längsten beim Mentorenprogramm mitmacht.

Ergebnis: Der praktische Umgang mit Menschen habe wieder klargemacht, welche Orientierung dahinterstecke. Diese Erkenntnis möchte er gerne weitergeben.

Beispiel 6

Eine Suchende kommt Zuhause an

Eine Christin aus dem Orient ist seit zwei Jahren in Deutschland. Die ältere Frau hat aber nur schwer Anschluss gefunden. Sie besucht sporadisch Kirchen verschiedener Konfessionen. Die Ehrenamtsmanagerin begleitet sie und lädt sie ein, den Gronauer Mittagstisch zu besuchen, dort mitzuessen und vielleicht auch mitzuhelfen. Der Gronauer Mittagstisch ist ein gemeinsames Essen und Treffen für ältere Menschen.

Ergebnis: Beim Kontakt mit den Senioren geht die Ehrenamtliche auf, hier kann sie etwas machen, sie fühlt sich endlich gebraucht und angenommen. In der katholischen Kirche fühlt sie sich inzwischen zuhause.

Beispiel 7

Ein Fotograf schenkt kranken Menschen ein neues Bild ihrer Situation

Ein Gemeindemitglied fotografiert gern und ist immer auf der Suche nach interessanten Motiven. Der Mann fragt an, ob er detaillierte Aufnahmen von der Weihnachtskrippe machen kann. Er findet die Krippe gelungen und möchte die schönen Figuren detailliert ablichten. Sein Werk findet Anklang und es entsteht die Idee, ein Booklet zu erstellen. Die Ehrenamtsmanagerin ermutigt zu diesem

Vorhaben und kümmert sich um die Produktion. Unter die Krippenbilder werden passende Bibelzitate gestellt. Die Ehrenamtsmanagerin empfiehlt das Booklet an die Engagierten im Besuchsdienst weiter, die es bei ihren Besuchen im Krankenhaus verschenken. Bei den Kranken werden schöne Erinnerungen an das Weihnachtsfest, das Gemeindeleben und an die persönliche Glaubensgeschichte wach. Ein Gefühl von Geborgenheit stellt sich ein.

Ergebnis: Das geförderte Engagement trägt dazu bei, dass der Glaube in schwerer Leidenszeit wieder gestärkt wird. Freude und Trost wirken positiv in die schwierige Lage der alten und kranken Menschen hinein.

Beispiel 8

Die, die drinnen und draußen stehen, kommen zusammen an einem Tisch

Obdachlose, die regelmäßig das Angebot der Suppenküche nutzen, zeigen sich dankbar über die dort erfahrene Hilfe der Ehrenamtlichen. Sie äußern im Gespräch den Wunsch, etwas „zurückzugeben“. Betroffene werden Beteiligte. Die Ehrenamtsmanagerin bringt für dieses Anliegen ältere, gutbürgerliche Damen, die in der Gemeinde aktiv sind, mit den zumeist suchtkranken Obdachlosen immer wieder zusammen. Sie treffen sich an einem Tisch, zum gemeinsamen Eintüten von Postsendungen oder zum Stempeln der Gotteslob-Bücher. Bei diesen Zusammenkünften werden Berührungsängste überwunden. Eine Dame aus dieser Runde berichtet, dass sie regelmäßig durch den Park gehe, in dem sich die Obdachlosen häufig aufhalten. Früher habe sie dort Angst gehabt. Nun treffe sie aber auf bekannte Gesichter und sie kenne manche mit Namen.

Ergebnis: Man sei nun im Gespräch miteinander. Die Mauern der eigenen Lebenswelt werden mehr und mehr abgebaut. Man könne die Leute jetzt besser verstehen und auch die Obdachlosen zeigen sich offener.

Wenn Engagement, wenn Ehrenamt, wenn Getaufte und Gefirmte begleitet, ermutigt und gefördert werden, hat dies – so unsere Erfahrung – auch einen missionarischen Charakter, geben Christinnen und Christen von ihrem Glauben Zeugnis, das bei anderen Wirkung entfalten kann.